

Zur Geschichte des Brandhofes

Von FRANZ OTTO ROTH

Kaum ein Bauernhof des steirischen Oberlandes wurde so über die Grenzen der Grünen Mark hinaus bekannt wie der Brandhof, etwa 1080 m hoch an der Nordseite des Secbergsattels — über welchen die Straße aus dem Mur-Mürz-Tal ins Aflenzler Becken und über Mariazell nach St. Pölten führt — in der Katastralgemeinde Aschbach im Gerichtsbezirk Mariazell gelegen. Das Schloß und der Weiler Brandhof — als solche weist sie der „Österreichische Amtskalender“ aus —, einst „eine isolierte Alpenwirthschaft“, ein „mehr als ländlicher Hof“¹ in „einsamer und beschränkter Lage“², bieten auch heute noch als schmucke Gebäudegruppe „auf einem äußerst freundlichen ebenen Platze, umschlossen von waldigen Bergen, die sich im Westen an die steilen felsigen Abhänge der Aflenzler Staritze anschließen“, malerisch dem Bilde der Landschaft eingeordnet, ein erfreuliches Bild; so wie es einst im Überschwang patriotischen Gefühls der Wanderer empfunden hatte, der zur feierlichen Weihe der neuen Schloßkapelle am 24. August 1828 hierher gekommen war³.

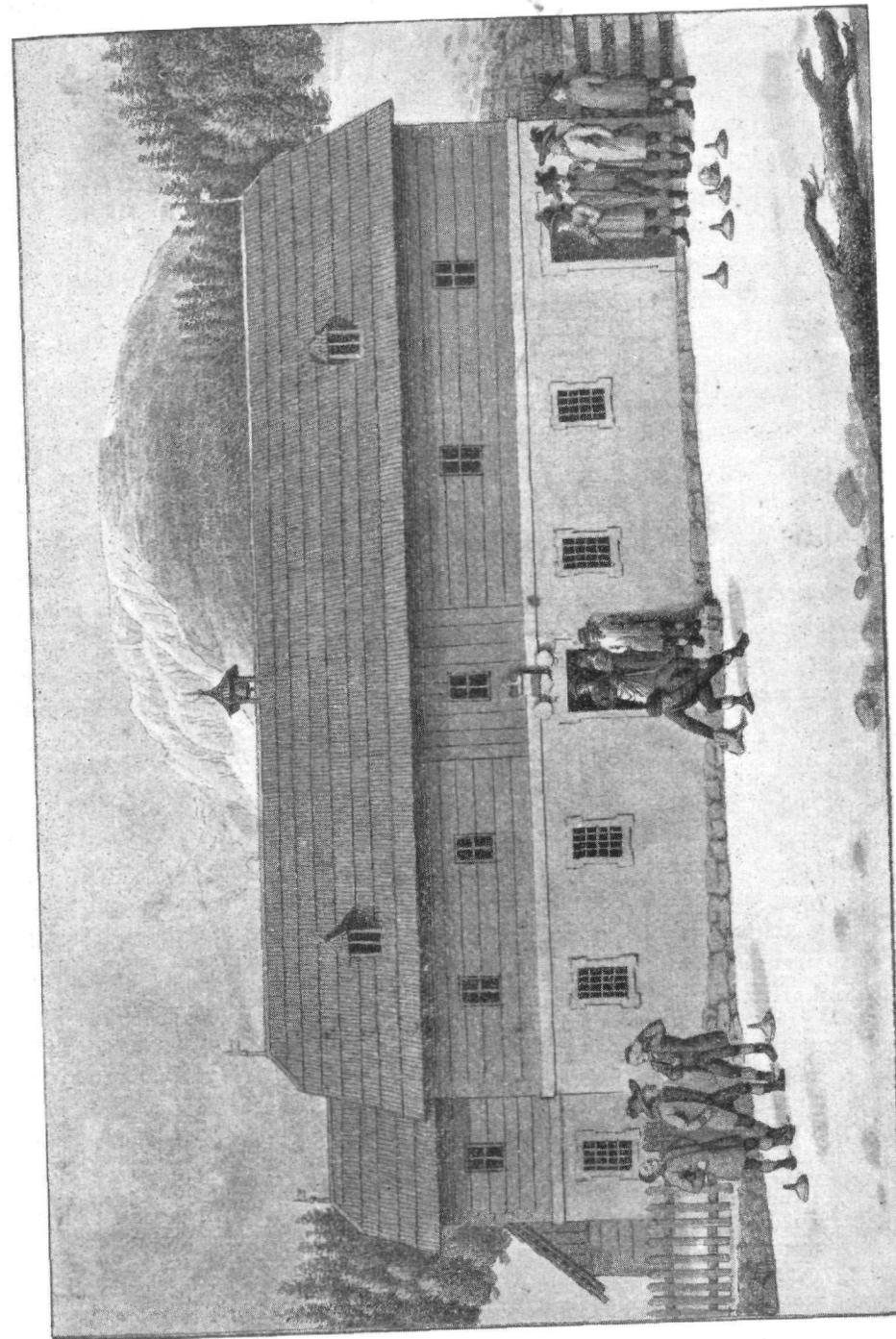
Das nette, bald aufgestockte Herrenhaus, das die Erinnerung an das alte Blockwohnhaus mit kleinen Fensterschlitzen rasch vergessen ließ, der erlauchte und doch dem steirischen Volke so tief verbundene neue Besitzer und seine Erben, nicht zuletzt aber der verhängnisvolle Brand von Mariazell, dem in der Nacht von Allerheiligen auf Allerseelen 1827 auch sämtliche Grund- und Satzbücher dieser Herrschaft zum Opfer fielen⁴, mögen erklären, daß sich bis zur Stunde kaum jemand mit der

¹ Siehe unter „Brandhof“ bzw. „Aschbach“ in den Lexika von Schmutz und Janisch, ferner F. C. Weidmann, Der Brandhof und das Fest der Einweihung am 24. August 1828 (Wien 1828), G. Puff in Carinthia, Jg. 1840, S. 89 ff., und F. Meran, Der Brandhof, Jagdherrensitz des Ehg. Johann usw. (1929)! Irrig R. Baravalle, Steirische Burgen und Schlösser II, S. 104.

² Hier und im folgenden — wenn nicht anders angegeben — S t m k. L a n d e s - a r c h i v: S. A. Ehg. Johann 3/14 in einer Einladung zu einem Freischießen nach Vordernberg.

³ Weidmann wie in Anm. 1.

⁴ Notiz in „Grundbücher, Neue Reihe, Ifde, Nr. 12“. — Zum Brand vgl. die bei Wonisch, Bibliographie der Benediktinerabtei St. Lambrecht, S. 20, angeführten zeitgenössischen Beschreibungen! — Bereits am 4. Mai 1797 brannten 21 bürgerliche Häuser des Marktes ab, das Herrschaftsgebäude blieb damals verschont; knapp drei Jahre später wurde auch das herrschaftliche Jägerhaus ein Raub der Flammen.



Der Brandhof um 1818

Steiermark
Landesarchiv

Geschichte des Brandhofes vor der Erwerbung durch Erzherzog Johann befaßte; höchstens die Zugehörigkeit desselben zum Hammer Büchsen- gut im Etmisllgraben unter den Besitzern Fürst und Mosdorfer während des ganzen 18. Jahrhunderts wurde vage notiert⁵.

„Beiträge“ zur Geschichte des Brandhofes und seiner Besitzer sollen nach Maßgabe von Quellen und Raum im folgenden beigebracht werden.

Entscheidend für die Geschichte eines Hofes — und auch schlichte Bauernhöfe haben ihre Geschichte, wie Fritz Posch in seiner vorbildlichen Untersuchung des Poschhofes in Wenireith unter Beweis stellte — dünken diese Gegebenheiten: Zunächst die politisch-administrative Zugehörigkeit eines Hofes, d. h. sein Verhältnis zu einer Herrschaft, zu einem Gute, zu einer Gült, oder seine Stellung unmittelbar unter der Landschaft. Dann seine topographische Lage, woraus das Klima resultiert, welches wiederum seine wirtschaftliche Struktur und Kapazität wesentlich mitbestimmt. Ferner darf nicht unberücksichtigt bleiben, ob ein Hof in vergessener Einschicht — heutzutage oder in früherer Zeit — liegt, im letzten Graben oder nahe den Brennpunkten landesgeschichtlichen Geschehens: an einer verkehrsreichen Fernstraße, in einem Bergbaugbiet, unfern einer größeren geschlossenen Siedlung oder im feindbedrohten Grenzland. — Zu diesen „objektiven Gegebenheiten“ tritt das „subjektive Moment“: die Abfolge der Besitzer, der Wechsel der Generationen. Diese aber sind ihrerseits gerade als Bauern eingefügt in den traditionsreichen Rahmen von Volkstum und Brauchtum, von Sitte und Glauben.

Der Brandhof lag dermaßen an der Grenze der Herrschaften Mariazell und Aflenz, daß der Baukomplex des Hofes — im Amte Aschbach, um 1390 in dem bald hierauf mit Aschbach vereinten Amte Gollrad gelegen — zur ersten, der größere Teil seiner Gründe hingegen zur letzten gehörte: bloß das „Hausfeld“ und das „Mühlfeld“, Acker- und Wiesengrundstücke, die vom Gehöft, der „Grazer Straße“ und dem Brandhofbache begrenzt wurden, lagen unter der Herrschaft Mariazell⁶. — In knappen und ausführlicheren Grenzbeschreibungen tritt er wiederholt als Grenzmarke auf; so reichte der Burgfried von Mariazell „in Steuermarkht . . . auf den Seeberg bis zum Brandhoff an die Herrschaft Aflenz“⁷. Beschreibungen von 1796 und 1815 auf Grundlage der Bereitung von 1699 führen aus: „Von der Staritzen an gerade der Mauer aufwärts zu dem Luketenstein, weiters aufwärts an die Roßleiten, dann in alle Tiefe hinab in das Pranthofbachtal, nach

⁵ So in der unter Anm. 1 angeführten Lit.

⁶ Kataster, Aschbach.

⁷ Mell-Pirchegger, Grenzbeschreibungen etc., S. 449.

diesem hinaus zu den Pranthof an das Pranthoferthörl über den Hannstamp und durch den Riglwald⁸.“ Hier in seiner Nähe lagen die „beträchtlichen Waldungen“ der Herrschaft Aflenz: „Vom Brandhof gegenüber“, vor allem „die Feistereggwaldung mit 470 Joch“⁹. Dasselbst, im Bereiche der Aflenzer und der Zeller Staritzen, wo die beiderseitigen Grenzen nicht reguliert worden waren, kam es zum Streit um die hohe und niedere Jagd — insbesondere, als sogleich nach der Aufhebung des Stiftes St. Lambrecht diese ab 1. Oktober 1788 verpachtet wurde. Vor den Wildhegemaßnahmen Erzherzog Johanns gab es wenig Hirsche und Gemen, bloß etwas Auer-, Birk- und Haselhuhn, hauptsächlich Rehe. Für die Hasen war das Klima zu kalt. — Die Wildhegemaßnahmen Erzherzog Johanns und seiner Erben erzielten wertvolle Bestände an Gemen, Hirschen, Rehen, Auer- und Birkwild; auch der Adler ist im Jagdrevier des Brandhofes heute noch heimisch.

Nach den Waldrevieren „unterhalb des Seebergs“ strebte erfolgreich das „Gußwerk der Staatsherrschaft Zell“, welches um 1800 die Minderjährigkeit der Besitzer des Büchsenhuthammers ausnützte und nach den Brandhofwaldungen griff, die stock- und raumrechtlich den Mosdorfern gehörten.

Die skizzierte Grenzlage der Brandhofliegenschaft war solange ziemlich belanglos, als beide Herrschaften Mariazell und Aflenz denselben Besitzer hatten. — Am 12. Mai 1025 wurde zu Bamberg jene Urkunde ausgestellt, mittels welcher Konrad II. das Gebiet der späteren Herrschaften Aflenz, Mariazell und vermutlich auch Veitsch an Beatrix, nachmals Gemahlin des Eppensteiners Adalbero, schenkte. Vom Eppensteiner Heinrich III., Herzog von Kärnten, gedieh das „Aflenztal“, wie die umrissene Gegend der ehemals 100 Königshufen hieß, 1103 an seine Klostergründung St. Lambrecht. Erst seit 1151 war dieser Stiftsbesitz wider alle Anfechtungen gesichert. Damals erfolgte mit der Teilung des Pfarrgebietes — die Gründung von Mariazell ist um 1157 anzusetzen — auch die Teilung der Verwaltung in zwei bzw. drei Herrschaften. Hier ist nicht auf die weitere Entwicklung derselben einzugehen. Wenn jedoch im frühen 19. Jahrhundert bezüglich Aflenz die Geschlossenheit dieser Herrschaft gerühmt wird — ähnlich den Herrschaften Ankenstein, Gallenstein, Sauritsch und Wisell hatte sie in ihrem politischen Bezirk zugleich die grundherrliche und die landesgerichtliche Jurisdiktion —, so muß wohl bedacht werden, daß dieser Befund das Ergebnis eines

⁸ Wie Anm. 7, S. 68 f.; ferner für 1796, 1802 und 1815 im S. A. Aflenz, Herrschaft, 1/2, pag. 1 f. und 1/3, fol. 2; S. A. Mariazell, Herrschaft, 1/1, fol. 1' und 1/2, pag. 7 und 9 f.

⁹ S. A. Aflenz 1/3, fol. 2.

langwierigen Prozesses ist; die St. Lambrechter Äbte verstanden es geschickt, im 14. und 15. Jahrhundert die landesfürstlichen Lehen der Fladnitzer in Zöbriach und das landesfürstliche Gut um Lonschitz an sich zu bringen, sich mit wechselndem Erfolg mit dem Lehensbesitz und den vielschichtigen Rechten der Stubenberger auf Kapfenberg, vornehmlich um Aflenz und Etmissl, auseinanderzusetzen. Auch die Krisenzeiten weitestgehender Verpfändungen des „Aflenztales“ an die Pögel, dann an Siegmund Freiherrn von Dietrichstein¹⁰ — eine Folge der „Quart“ —, wurden bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts überwunden, wobei sich die Äbte nicht scheuten, Kredite selbst bei ihren bäuerlichen Untertanen aufzunehmen¹¹! Nach der josephinischen Klosteraufhebung gelangten alle drei St. Lambrechter Herrschaften in unserem Gebiete an den Staat, und es war bloß von sekundärer Bedeutung, wenn Mariazell zunächst eine steirische Religionsfondsherrschaft war, seit 1. November 1800 nach Übergabe an den Cameralfonds aber als Cameralgut behandelt wurde. Doch 1802 wurden Aflenz und Veitsch dem wiederhergestellten Stifte zurückgegeben, welches beide Herrschaften vereinigte. Mariazell blieb staatlich.

Nun gehörten die einzelnen Besitzstücke des Brandhofes zwei völlig verschiedenen Rechtsobjekten zu! Dieser Umstand ermöglichte es Erzherzog Johann, in einem überaus langwierigen Vorgang den Brandhof nebst Neuerwerbungen zwischen 1818 und 1854 (!) zunächst stückweise vom Band der Untertänigkeit gegenüber Mariazell und Aflenz zu lösen, aus einzelnen Bestandteilen, die unter Mariazell gestanden waren, das „Freigut Brandhofen“ zu konstituieren und schließlich wider heftigen Rekurs des St. Lambrechter Abtes Joachim die Zusammenschreibung aller Besitzkomplexe, auch der ehemals lambrechtischen Bauerngüter und Teile derselben in der Katastralgemeinde Seewiesen nebst der dominikalen Seewiese daselbst, zu einer einzigen landtäflichen Liegenschaft zu erwirken, die nun als eigenes Rechtsobjekt gleichberechtigt neben die Staatsherrschaft Mariazell und die vereinigte Stiftsherrschaft Aflenz-Veitsch trat. — Als Einlage Zl. 1263 kommt sie mit Bauflächen und Grundstücken in den Katastralgemeinden Aschbach und Seewiesen bis zur Stunde in der Steiermärkischen Landtafel ein.

Nicht ohne Bedeutung für den Brandhof war seine Lage direkt an der Straße über den Seeberg. Indes darf ihre Bedeutung nicht

¹⁰ Vgl. Wonisch, Aflenz (1958)! — Das Original des Dietrichsteinschen Verkaufsurbars de dato 1529 September 18, Linz, konnte nicht eingesehen werden (vormals Nikolsburg, Privatbesitz, jetzt wohl in Brno, ČSR).

¹¹ Mehrere Beispiele bei Wonisch wie in Anm. 10.

zu hoch eingeschätzt werden¹²! Für den Fernhandel war sie ziemlich belanglos. Noch 1494 hatten „vorgeschriben Seewiser“ — die Bauern Urbarialnummer 1—7, darunter an erster Stelle der „Prantner... am Pranthof“ — „für ir robayt den weeg und pfad über den Seeberg (zu) machen und aus(zu)stecken, auch den hofwägen fur(zu)spannen“. Imposant scheint dieser Verbindungsweg also nicht gewesen zu sein, längst welchem es auch keine Wegzölle und Mauten gab; eine ausgesprochene Straßenerhaltungsmaut wurde noch in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts erwogen¹³. — Erst als das k. k. Eisen-Gußwerk (bei Mariazell) — am 13. Juni 1746 errichtet — als Meistbenützer die Straße von Rasing bis auf die Paßhöhe in Pachtung genommen hatte, trat auf diesem Wegstück eine gewisse Besserung ein. Diese „Haupt-Seiten-Straße“, die über „einen sehr hohen Berg“ (1254 m) führte und keine „förmliche Chaussee“ war, auch erst in St. Pölten Anschluß an die „Haupt-Reichs-Straße“ fand, war zwischen 1796 und 1815 „in wandelbarem Stande“ — „soviel es die Gebürgs-Gegend zulasset“; denn „gähling zerfließender Schnee oder anhaltende Regen-Gewitter“ fügten ihr immer wieder großen Schaden zu, auch nachdem der gefährliche Seewiesener See in eine große dominikale (See)wiese umgewandelt worden war¹⁴. Bereits 1722 war eine „Erweiterung und Bösserung der Strassen meistens durch und über rauhe Gebürg“ durch zwei Jahre hindurch vorgenommen worden. Die St. Lambrechter Untertanen der Ämter Aschbach und St. Sebastian verrichteten zusammen in 2097 bezahlten Arbeitstagen 390 Fuhren „bey Machung des Weeges von Prandthoff bis Maria Zell“. Gleichzeitig waren die Aflenzer Untertanen mit der „Reparir“ des Weges von Kapfenberg durch den Thörlgraben „yber den Seeberg bis an Prandthoff an die Zeellerische Confin“ befaßt gewesen. Der Abt von St. Lambrecht lehnte aber im nächsten Jahr die weitere Straßenerhaltung ab, da nicht nur zwischen Kapfenberg und Mariazell keine Maut bestünde, sondern auch die Wallfahrer nur im Sommer nach Mariazell kämen und somit das halbe Jahr hindurch und länger eine wichtige Einnahmequelle für die Bürger dieses seines Marktes wegfiel¹⁵.

¹² Selbst wenn im Hochmittelalter zu ihrem Schutz kleine ritterliche Leute in Grassnitz saßen.

¹³ Stiftsarchiv St. Lambrecht, „Grundbuch“, Abteilung Aflenz; wenn nicht anders angegeben, ist im folgenden stets das von 1494 bis in die josephinische Zeit weitergeführte Exemplar zu verstehen. Eine zweite Fassung bietet bloß das Urbar von 1494 mit Nennung des Vorbesitzers und gelegentlichen späteren Eintragungen. — S. A. Aflenz 1/3, fol. 23'.

¹⁴ S. A. Aflenz 1/2, pag. 2; 1/3, fol. 21'; G. Göth, Beschreibung des landwirtschaftlichen Zustandes der Filiale Brandhof im Brucker Kreise (Grätz 1834), S. 74.

¹⁵ Altes Landschaftsarchiv, Abteilung Volkswirtschaft, Schubert grün 177: Straßenwesen, Aflenz — Mariazell.

Und der Sommer „ist nur in den Monaten July und August bemerkbar! Der Schnee hält oft von Oktober bis April an . . . , im September gibt es hier oft vielen Regen, der nicht selten schon in Schnee übergeht“. Sehr heiße Jahre waren zwar 1794, 1802, 1804, 1807 und 1811; doch 1805, 1812, 1813 und 1814 blieb der Schnee „den ganzen Sommer auf den Alpen sichtbar“. Jänner bis März war als die kälteste Jahreszeit anzusprechen¹⁶.

Die topographische Lage und das dadurch bedingte rauhe Klima bestimmten naturgemäß die Wirtschaftsform und -leistung des Brandhofes. Zu Schnee- und Erdlawinen im Frühjahr traten gelegentliche Mißernten, wie sie unsere Gegend in den Jahren nach 1823 heimsuchten und eine tiefe Verschuldung der vor den Koalitionskriegen ziemlich gut gestellten Bauern hervorriefen. Damals nahm die Rinderzucht um fünfzig Prozent ab, der Mangel an Dünger führte seinerseits zu einem Mangel an Futter. So schloß sich gerade zur Zeit, da Erzherzog Johann den Hof erwarb, der verhängnisvolle Zirkel mißlicher Umstände¹⁷.

„Nanette“ (!) Plochl konnte am 19. Mai 1826 in einem Brief an Paul Adler, Bauern in Mühlreith bei Aussee, die Ungunst des Wetters bestätigen: „Wir sind jetzt hier auf dem Brandhof und haben sehr schlechtes Wetter, nichts als Regen und Schnee¹⁸.“ Ende September 1845 schreibt der Erzherzog: „Brandhof, den 29. IX. Wir hatten ein abscheuliches Stürmisches und schon einmal 2 Grad unter dem Gefrierpunkt¹⁹.“

Was für die angeführten Jahre galt, mochte früher kaum besser gewesen sein. Betrachten wir weitere Einwirkungen des Wetters auf die Seebergstraße und somit auch auf die anrainenden Bauern! Im April 1738 war die Straße — ungeachtet der Erneuerung von 1721/22 — „namentlich auf dem Seeberg . . . sehr zerfallen. Auf der Seewiese“ lag tiefer Schnee. Am 21. Mai sollte die Braut des Königs beider Sizilien, eine Prinzessin von Sachsen, in St. Pölten aufbrechen, den 22. auf 23. in Mariazell nächtigen und mit ihrem Gefolge am nächsten Tag bei Vorspannwechsel in Seewiesen die Route Mariazell—Bruck bewältigen. „Am Seeberg“ waren von den „umblickenden Bauernschaften“ für den Vorspann Ochsen zu stellen, um Leute und Pferde „nicht zu hart zu halten“ oder „wehrenden Zuges zu übertreiben“.

Erfreulicherweise benützten nicht allzu viele hochfürstliche Bräute diese umständliche Reisstrecke. Die kaiserlichen Wallfahrten nach

Mariazell, die nach dem Höhepunkt inniger Marienverehrung der Habsburger während des 17. Jahrhunderts noch weit in das 18. Säkulum hinüberreichten, berührten die jeweiligen Brandhofbesitzer weniger: Ausgehend von Wien oder einem der kaiserlichen Schlösser der Umgebung, Laxenburg oder Schönbrunn, erreichten diese Hofreisen mit durchschnittlich dreihundert und mehr Personen Begleitung über St. Pölten, Annaberg am Gnadenorte ihren südlichsten Punkt. Dies schloß allerdings nicht aus, daß meistens die Stände Österreichs unter der Enns den Vorspann, die steirischen aber die „Fourage“ beistellen mußten. — Im Frühjahr 1745 aber wallfahrte Prinzessin Charlotte von Lothringen und Bar von Bruck aus zur Zeller Gnadenmutter. Die „Practicablmachung der Passage über den Seeberg“ erforderte „bey ieziger veränderlich Witterung-Zeith“ — es war im März — eine „nothdürftigliche Reparations-Operation“. War doch u. a. das „vormahls aufgestellt gewesene“ Gelände mittlerweile „zernichtet“ worden. Zur „Außschauffel- und Erweitherung“ mußten bei knapp gestelltem Termin außer den Untertanen der Propsteiherrschaften Aflenz und Mariazell zwischen 16. und 23. März 670 Roboter „von denen grösseren Herrschafften hierorths angehert“ werden. Diese „so zu sagen ohn vorgesehene Roboth“ traf alle „dise armen Baurseuth“ hart. Die Unterbringung in den wenigen Gehöften um den Seebergsattel stieß auf größte Schwierigkeiten. Das bereitgestellte Brot war von „ziemlich geringem Gewicht“. Ein Zeller Bäckermeister mußte von Amts wegen verhalten werden, es leihweise abzugeben. Schließlich wurde „mit viller Bemühung . . . und allenthalben angekehrten guten Dispositionen . . . die mühsamb hergestellte Strassen-Passage“ bewerkstelligt. Die hohen Pilger — glücklicherweise kamen sie mit kleinstem Hofstaat — bestiegen in Seewiesen „4 sichere gut gesattelte Reitpferde“, die sie heil an ihr Ziel brachten. Ein Zugpferd eines Veitsberger Pfarruntertanen hingegen war „aus beschehener Übertreibung nach kurzer Zeit crepiret“. Die Vergütung hierfür und eine „billlichmäßige Belohnung und Gratification der geleisteten Robot“ wurde noch im Sommer — beratschlagt. Nur der beauftragte ständische Beamte war sogleich nach Vollzug mit 100 fl. „begnadet“ worden²⁰.

„Prantner am Seeperg ist ain guet, genant am Pranthof, gelegen am Seeperg . . .“²¹; damit wird der Brandhof in dieser für alle folgende Zeit unveränderten Namensform 1494 erstmalig belegt. „Item Prantner . . .“ steht aber bereits einhundertvier Jahre früher an erster Stelle des „servicium in Sewisen“, beidesmal wurde zu Ägidi

²⁰ Altes Landschaftsarchiv, Schubert rot 66, Heft 74, Hofreisen.

²¹ „Grundbuch“ von 1494, „Amtt enhalb des Seepachs ec., am ersten an der Seewysen, Seepach und Awn“, später Urbarialnummer 1.

¹⁶ S. A. Aflenz 1/3, Beschreibung von 1815.

¹⁷ Göth (im folgenden ist stets die in Anm. 14 zitierte Arbeit, eine gedruckte Quelle von hohem Werte, zu verstehen), S. 70.

¹⁸ Früher StLA., S. A. Ehg. Johann 3/21, jetzt an den Erben des Übergebers zu dauernder Aufbewahrung zurückgestellt: Privathesitz Univ.-Prof. Dr. H. Baltl, Graz.

¹⁹ S. A. Ehg. Johann 3/17.

gedient²². Die Reihenfolge der Bauern des Amtes Seewiesen, bzw. Seewiesen, Seebach und Au, ist 1390 diese: Prantner, Swarczel, Dietmar Hau, VII Stampher, Mert, Gew(o)lt, VII Sneider, Herman Venator, Jaekel Chnapp, Chünczel Hildczotel und Ruedel Pellifex; folgende aber 1494: Prantner am Seeperg... am Pranthof, Swartzl, Dietmar Han, VI Stampher, VI Sneider, Gotfrid Smid, Cüntzl Hilderzötl, Ruedl Kürsner, Weygant Wysen (aus dem Järgergut „versetzt“) und Herman Jeger. — Im Urbar von 1390 folgen u. a. „in Aspach“ Dietwein List, Dietwein Sempel, Nikla Drechsel..., darauf in „Golrad“: Herman Prantner, Jacob am Müschenrigel, VII im Chat, Jans in der Golrad. Für 1494 liegt das St. Lambrecht „Grundbuch“, Teil IV, Mariazell, nicht vor. 1527 findet sich aber im Leibsteuerverzeichnis folgende Reihung ohne Ämternennung: Hans am Sempthoff, —, Michel im Kochprun, Larentz am Mischenrigl, ———, Mathes an der Wegschait. Ähnlich auch die Aufeinanderfolge in der Anlage des Wertes 1542, dergestalt aber beim Rauchgeldanschlag von 1572 „im Zellthal“: Caspar Sambl, Ruep im Kochprun, Fradl am Prandthof, Christof Mischenrigler, ———, Michel Wegschaidler. Späterhin entsprechen die Urbarialnummern 13, 14, 15 und 16 des Amtes Aschbach der Sempelhube, dem Köchbrunnergut, dem Brandhof und der Mischenrigelhube, während der Wegscheidergrund Nr. 25 aufweist. — Es kann also mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gesagt werden, daß von allem Anfang an, d. h. nachweisbar seit 1390, der Brandhof im Amte Gollrad, dann im Amte Aschbach im Zelltal unter der Herrschaft Mariazell lag, während Teile seiner Gründe, die als „halt und wismad“ angesprochen werden und von welchen man 1494 „XXIII \curvearrowright weinfur“ dient, unter der Herrschaft Aflenz lagen; topographisch gesehen bedeutet dies, der Hof und seine Gründe waren durch den Seebergsattel getrennt oder — wenn man im Hinblick auf St. Lambrecht als jahrhundertlangem Besitzer beider Herrschaften und in Anbetracht der lokalen Verkehrsbedeutung dieses Sattels lieber so sagen möchte, mitsammen verbunden.

Bereits 1390 erfahren wir aber, daß (Herman) Prantner zur Herrschaft Aflenz noch „de bono Loeffler“ diene. — Die Identifizierung dieses Gutes erforderte eine umfängliche Untersuchung, die aus Raumangel hierorts nicht abgeführt werden kann; unter Heranziehung und sorgfältiger Interpretation der Urkunden Nr. 2423 und 2475 des Steiermärkischen Landesarchivs, in welchen mehrere Brüder „die Aflentzer“, kleine ritterliche Leute, 1351 und 1353 ihren Lehensbesitz an das Stift verkauften, welches ihn einzig und künftighin nur

²² Stiftsarchiv St. Lambrecht, Urbar von 1390.

mehr an Bauern zu Kaufrecht ausgab, ergibt sich zusammengefaßt dieses: 1. Nicht mit absoluter Gewißheit, doch mit hoher Wahrscheinlichkeit entsprechen dem Löfflergut von 1390 die beiden Halbhufen Dietl Ránynger und Steffan Lynslöffel von 1494 in den Ämtern Lehen und Feichtach bzw. Wachseneck und Oberfözl. — 2. Unter „des Prantner lechen“ in der Urkunde Nr. 2423 von 1351 ist das Löfflergut zu vermuten. — 3. Jedenfalls steht „des Prantner lechen“ in keinem wie immer gearteten Zusammenhang mit dem Gut „am Prantnerlehen in der Sumerawn“ im Amte Hubersting, dem Erbgute „Prantner“ im Amte Sankt Gilgen oder mit den kleinen Erbgütern Hainrich Prantner und Niclas Prantner im Amte Buchberg. „Des Prantner lechen“ ist ferner weder der Brandhof, noch darf es mit dem Gehöft Glabogger unter dem Glaboggerkogel westlich der Jauringer Feistring identifiziert werden, denn 4. liegen alle in beiden angezogenen Urkunden genannten Güter in beachtlicher Geschlossenheit im Raume Fözl—Palbersdorf, konzentriert am Függenberg.

Es scheint also, daß der Brandhof zu beiden Seiten des Seebergs bereits 1390, vielleicht bereits um 1350, mit einem anderen Bauerngut, das Ackerbau zuließ, verbunden war, so wie sich dies vom 16. Jahrhundert an eindeutig zeigen läßt.

Vor 1494 saß auf dem Brandhof Hanns Gugkh, um 1494 Gilig Püffl. An Hand des uns derzeit zur Verfügung stehenden Quellmaterials gelang es nicht, beide Genannten näher zu belegen²³.

Die Fladl finden sich im 16. und 17. Jahrhundert vielerorts im „Aflentzal“: im Markt Aflenz, mehrere auf verschiedenen Huben und Hofstätten des Amtes Grassnitz, in Au und Seewiesen, durch Heirat auch in Stübmung. Das Stammgut, die Öttl-Fladl-Hube, später Urbarialnummer 209, lag im Amt Grassnitz. Hier folgten einander Vater und Sohn durch viele Generationen im Kaufrecht; so auf Paul Flädl, den wir um 1500²⁴ kennenlernen, Augustin, dazwischen vielleicht — wie auf der Bertl-Troll-Hube — Niclas, schließlich Cuenz, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Mörth und hierauf Michl Fladl.

Augustin und Paul Fladl waren Brüder, Söhne des obgenannten Niclas und Enkel jenes Paul von 1500, der uns als erster nachweisbarer Träger dieses Namens begegnet. Augustin, der seit 1519 auf dem Gut VII Götschl in Grassnitz saß, übernahm zwanzig Jahre später die Öttl-Fladl-Hube, welche bereits 1542 an Cuenz überging. Augustins wohl jüngerer

²³ Herangezogen wurden die im StLA. erliegenden Regesten der Urkunden des Stiftsarchivs St. Lambrecht, die allerdings ziemlich knapp gehalten sind. — „Grundbuch“ von 1494, beide Fassungen.

²⁴ „Grundbuch“ von 1494.

Bruder Paul (II.) übernahm 1524 das Gut Jacob Müllner, „ain swaig an der Awn“. Andre an der Awn — ein Zeitgenosse Pauls (I.) Fladl — hatte es mit Zustimmung seiner Kinder seinem Eidam Görg Hochreiter übergeben. Dieser heiratete nach Barbaras, seiner ersten Frau, Tod Magdalen, die Witwe nach Niclas Flädl. Beide Ehegatten, die ihr liegendes Gut und ihre Fahrnis einander vermacht hatten, verkauften nun die oben genannte Schwaige „Paul (II.) Flädl, (ihrem) Stiefsun“, dem sie auch zu Kaufrecht verliehen wurde.

Derselbe Paul, 1527 Paul Fradl genannt²⁵, zirka 1550 Paulus Flodl geheißen²⁶, in der Anlage des Wertes 1542 — wie 1494 sein Vorgänger Andre — mit dem Zusatz „an der Awn“ versehen, wird seit 1543²⁷ als Besitzer des Brandhofes verzeichnet: „... jst yetzt Pauln Flädl in ainer Schätzung von seinen Mitterben neben des Pranthof übergeben und ist ime ... zu Khaufrecht verlihen.“

Die Eintragung, im Grundbuch unter dem Amte Seewiesen, Seebach und Au verzeichnet, bezieht sich also auf jene Gründe des Brandhofes — „ist ain halt und wismad“ —, die unter der Herrschaft Aflenz lagen, während der Pranthof selbst, wir meinen den Gebäudekomplex, „am Seeperg“ gelegen war, unter der Paßhöhe und von Aflenz aus gesehen „jenseits“ des Sattels. Daher wird der Hof beim Rauchgeldanschlag²⁸ auch unter den Höfen „im Zellthal“ angeführt; hier lesen wir: „Paul Fradl am Prandthof.“

1577 übergab Paul das Gut in der Au seinem Schwiegersohn Philip Lisch, der sich mit Pauls Tochter Magdalena — sie hieß nach der Großmutter väterlicherseits — vermählt hatte. Ein Jahr hierauf heiratete Paul (II.) in recht vorgeschrittenem Alter Christine, ihrerseits Witwe nach Wilhalben Saurer, der damals das uns bereits bekannte Gut VII Götschl, eine Hofstatt im Amte Grassnitz, innegehabt hatte. Seit 1566 gehörte eine Taferngerechtigkeit dazu. Paul Fladl zog auf Lebenszeit auf den Hof seiner Frau, denn auch den Brandhof hatte er bereits übergeben: an seinen Sohn Andre, der indes Catharina geheiratet hatte. Durch Andres zweite Gattin Ursula, die er 1598 in das Kaufrecht einkommen ließ, sollte der Brandhof im Jahre 1600 durch deren neuerliche Vermählung an Georg Jäger fallen. — Diese Zweckehen haben, insbesondere durch die häufig wiederkehrenden Heiraten älterer Witwen mit Jungbauern und auch umgekehrt, die Besitzfolge der Höfe zu beiden Seiten des Seebergs entscheidend mitbestimmt. — Durch Ursulas Ehe

²⁵ Altes Landschaftsarchiv, Leibsteuer 1527, Nr. 2 (vgl. F. Pichler, Landschaftliche Steuerregister des 16. Jh., Mittlgn. des StLA., Folge 8, Graz 1958, S. 38 ff.!).

²⁶ S. A. Stubenberg 24/156, Vogtgetreideverzeichnis, ca. Mitte 16. Jh.

²⁷ „Grundbuch“ von 1494.

²⁸ Altes Landschaftsarchiv, Rauchgeld 1572–1574, Nr. 110.

mit Georg Jäger wurde die Verbindung des Brandhofes mit dem Gut „Wirt in der Au“ hergestellt; unter Jägers Nachfolger Ruep Fridl auf beiden Höfen sollte dann eine wirtschaftliche Blüte, auch für den Brandhof, beginnen. — Hier sei vermerkt, daß der Hausname „Wirt in der Au“ seit dem späten 16., insbesondere seit dem Berainungsbuch der Herrschaft Aflenz aus dem 17. Jahrhundert, feststeht, während der alte Name — 1390 „Vltz am“, 1494 „Vtz zum Rebernick“ — verlorengeht. Dieser Bruch der sogenannten Vulgonamen ist für die meisten Höfe der Herrschaft Aflenz nachweisbar; zu den verhältnismäßig wenigen Ausnahmen gehört der Brandhof, der bereits 1494 so hieß und wiederum 1572 und späterhin so heißt, während 1390 — wie in vielen Fällen dieses Urbars — bloß vom Besitzer, dem „Prantner“, die Rede ist. —

Paul (II.) Fladl verschied, vermutlich an die achtzig Jahre alt, 1579. — Was wir bereits für das Spätmittelalter mit guten Gründen annehmen dürfen — die Verbindung des Brandhofes mit einem anderen Gut —, ließ sich für die Besitzperiode Paul (II.) Fladls erweisen: Der Brandhof konnte — um in der Diktion der Erzherzog-Johann-Zeit zu sprechen — als „isolierte Almwirtschaft“ nicht bestehen; er bedurfte des Rückhaltes an einem Bauerngut, das zumindest auch (oder vornehmlich) Getreidebau zuließ. Dieses ist für das Gut Pauls in Au (trotz der Kategoriebezeichnung „Schwaige“) erwiesen und trifft dann besonders für das Wirtsgut Jägers und Fridls zu; an deren Ackerbaukapazität gemessen, blieb das bißchen Egartenwirtschaft des Brandhofes belanglos. Allerdings bestand durch diese Überlandguteigenschaft des Brandhofes, die noch 1818 und 1830 ausdrücklich betont wird, die Gefahr des Absinkens zu einem Besitzkomplex zweiten und dritten Ranges; so hatte sich der Brandhof gerade von der „Degradierung“ zum „Kohlbauern“ unter den Hammergewerken Fürst und Mosdorfer nicht mehr erholen können und auch unter Hirschvogel und Wedl zu Beginn des 19. Jahrhunderts blieb er bloß Überlandbesitz! Erzherzog Johann wird dann in der Brandhofbesitzgeschichte auch insoferne eine Wendung bedeuten, als er nicht mehr den Brandhof einem anderen Gut bei- oder unterordnet, sondern zum Brandhof wirtschaftlich günstige Gründe in der Katastralgemeinde Seewiesen erwirbt.

Von Paul Fladl kennen wir nun seinen gesamten Viehstand. Da fällt auf, daß er außer 2 Ochsen, 2 Stieren, 6 Kühen, neben Lämmern, Frischlingen und Schweinen — auch ein Roß fehlt nicht — 38 Ziegen besaß! — Im Amt Turnau gab es 1542²⁹ keinen Bauern mit

²⁹ Altes Landschaftsarchiv, Gültzuschätzungen Nr. 21, Anlage des Wertes 1542.

Geißen. Im Amt Seewiesen, Seebach und Au besaß Georg Flatischer deren 16, 10 Lechner an der Seewiese. Im Amt Aschbach hatte bloß Hanns im Kolerhof 20, drei weitere Bauern hatten 10 bis 14 Stück. Lienhart im Greit nannte 30 Geißen und Schafe sein Eigen. Die Großbauern jenseits des Seebergs entbehrten der Ziegen, hielten sie doch reichlich Stiere, Ochsen und Kühe, wenngleich weniger, als Göth³⁰ als Durchschnittswert für einen „Ganzbauern“ der Landwirtschaftsgesellschaftsfiliale Brandhof angibt. Doch auch der Peter in der Gollrad, der Mischenriegler, Hueber, Wegscheider und Sambl — alles Bauern von Rang und Namen im Amt Aschbach in der unmittelbaren oder näheren Umgebung des Brandhofes — konnten sich mit ihrem Besitzstand von 1542 keinesfalls mit dem Franzwirt in Turnau messen; dieser bedeutendste Rinderzüchter oben genannter Landwirtschaftsgesellschaftsfiliale besaß 1816 — für die meisten Bauern dieses Gebietes eine Notzeit, da seit 1802 die Verschuldung allgemein wurde — 42 Kühe, 18 schwere Zugochsen, 20 ein- bis zweijährige Kälber, 14 junge Stiere und 80 Schafe!

Paul Fladl zählte zu den gutsituierten, doch nicht zu den reichsten Bauern im Au — und wir halten dafür vielleicht doch bereits vor 1543 einschließlich des Hauswertes und Viehstandes des Brandhofes. — Immerhin konnte er sich einen „Khnecht Hänsel“ leisten³¹. — 1542 hielt Hanns Sambl zwei Knechte, zwei Dirnen Jorg Strohmair, der Petter in der Gollrat sogar zwei Knechte und zwei Mägde. Elf Jahre später finden sich im Amte Aschbach bloß je ein Knecht bei den eben Genannten und ein weiterer auf dem Schyeterhoff³².

Zu allen Zeiten kam der Knecht dem Bauern teurer zu stehen als die Magd; bis zu 40 Prozent Lohn erhielt er mehr! Die Sennerin wiederum war besser entlohnt als die „Dirn“, doch fand sie nur auf „Kuhalmen“ Verwendung. Trotzdem bevorzugte der Bauer den Knecht. Denn die Magd brachte gern ihre eigene Kuh oder wenigstens eine Ziege mit, baute ihren eigenen Flachs, nahm dem Bauern das karge Winterfutter weg und interessierte sich überhaupt oft mehr für ihre eigenen Angelegenheiten als für ihre Arbeit und das ihr anvertraute Gut des Dienstherrn. Waren aber Dienstboten, auch weibliche, in Kriegs- oder Pestzeiten gar Mangelware geworden, hatte der Bauer meistens von Anfang an jegliche Autorität bei ihnen eingebüßt: „Alle Unordnungen“ mußte er sich bieten lassen, die Mägde gingen „zur Musik, blieben über Nacht aus“ und zuletzt sollte sich der Bauer noch des unehelichen Kindes annehmen, denn „in puncto sexti nehmen sie es nicht

³⁰ S. 69.

³¹ Altes Landschaftsarchiv, Leibsteuer 1552—1554, Nr. 13/14.

³² Wie Anm. 31; die Angaben für 1542 wie Anm. 29.

so genau. Eine gefallene Weibsperson verzweifelt nicht, dennoch einen Mann zu finden und wenige treten ohne Kind in den Ehestand“. — Für die Zeitspanne von 1805 bis 1815 sind in der Herrschaft Aflenz zirka 25 Prozent uneheliche Geburten zu notieren. Zwischen 4. Mai 1662 und 30. April 1665 wurden laut Taufbuch der Pfarre Aflenz 98 uneheliche Kinder getauft, denn Kindesmord oder Geburtenverheimlichung kamen — angeblich — nie vor! Im selben Zeitraum wurden von 35 „Interessierten“ 466 fl. Strafgelder kassiert, nach der Häufigkeit des Deliktes abgestuft. 1715/16 hatte man die Strafsätze um mehr als 50 Prozent erhöht, erzielte indes keinen anderen Erfolg, als daß sich nun die Ausstände vermehrten. Genaue Verzeichnisse dieser Zeit lassen klare soziale Schichtungen erkennen: Knecht und Magd, Jungbauer und Bauerntochter, die entweder infolge fehlender grundherrlicher Zustimmung nie oder wegen ungemein hinausgezögerter Übergabe des elterlichen Hofes nicht selten erst mit vierzig Jahren und älter heiraten konnten; der Vater seinerseits hatte auch nicht früher die Besitznachfolge antreten können, die Laudemien kamen hoch und die Obrigkeit fand sich seit josephinischer Zeit damit ab, daß eben „die Unzucht unter dem gemeinen Volke das vorzüglichste Laster ist, welchem sie sehr ergeben sind“³³.

Auch Erzherzog Johann spürte auf dem Brandhof zeitweilig den Mangel an Dienstboten und mußte mit Tagelöhnern vorliebnehmen³⁴.

„Geörg Jäger, der Wirth in der Aun, hat ain Hofstat mit 2 Modtpau, wie auch ain Hauß-Mill in der Auen gelegen . . . ain Wisen, die Zweerin (!) genant“, und baute jährlich zirka 100 Schober „Traidt“ und 1 Fuder Heu. Das Haus lag an der Landstraße, die Wiese rainte an Rued Fridl³⁵. — Raumnot verbietet uns, hier auf diese interessante bäuerliche Familie näher einzugehen; die Fridl spielten vornehmlich im Amte Turnau im 17. Jahrhundert eine ähnliche Rolle wie die Fladl während des 16. Säkulums in Grassnitz. — Mathes Fridl saß auf der Hube Herman in Winkl (Urbarialnummer 111), durfte eine Hausmühle errichten, entbehrte nicht eines Gartens, fechte von 9 Äckern 80 Schober Getreide und 6 Fuder Heu von 3 Wiesen; damit mochte er 15 Stück Vieh über Winter halten;

³³ S. A. Aflenz 1/3, 1/11 und 2/12; Göth, S. 168.

³⁴ S. A. Joannea 3/41, Fragebogen, von Ehg. Johann eigenhändig ausgefüllt. Auch für die Wirtschaftsstruktur des Brandhofes verwertet.

³⁵ Stiftsarchiv St. Lambrecht, Berainungsbuch, „so anno 1633 von Herrn Michael Monzelo, gewesten Verwaltern der Herrschaft und Probstey Aflenz, volgendten Inhalts beschriben wordten, weillen solches aber an Pabier manghafft gewesen, alß ist solliches völlig abgeschriben und erneyert wordten unter Ihro Hochwürden, Herr Probst Constantin Mayr, derzeit Verwaltern alda, im Jahr anno 1716“. — Für die Zugänglichmachung der in 13, 22 und hier angeführten St. Lambrechter Quellen gilt P. Dr. O. Wonisch aufrichtigster Dank!

dabei stand sein Besitz bloß „in mittelmessigen Pau“. 1633 heißt sein Gut schlechthin die „Fridl-Huebe“³⁶. Wirtschaftlich tüchtiger erwies sich sein Bruder R u e p : Mit seiner Gattin Susanna saß er zu Kaufrecht auf dem Freidannekh-Gut, bereits 1390 als eine „media huba“ ausgewiesen³⁷. Sein Besitz war dem des Mathes benachbart und 1622 — drei Jahre nach Rueps erstem Nachweis auf Urbarialnummer 113, Amt Turnau — wurde ihm die Hälfte obiger Hausmühle, die beim Fridl-Gut erbaut worden war, bewilligt. Ferner besaß R u e p kaufrechtlich die Halbhube Neupaur (ad Urbarialnummer 113, 1390 und 1494 Haintzl Reinisch genannt), die Kammerhube Haintzl Valk (Urbarialnummer 107) und eine Wiese, „genannt die Zweginn (!)“, die nach Pilgreim Pärwrchnapp im späten 14. Jahrhundert über die verwitwete Cordula Pöglin 1542 an Paul (II.) Fladl gelangt war, um dann über Andre Fladl, seine Gattin Ursula und deren neuen Gatten Geörg Jäger dieselbe Besitzfolge aufzuweisen, wie sie uns seit spätestens 1543 für den B r a n d h o f geläufig ist³⁸.

Dieser „Pranthoff enderhalb des Seeberg gelegen“, wo „alles bey samben in ain Zaun ligt“, rainte 1633 an die Döllacher Ochsen- und Kuhhalt auf der Göriacher Alm, an die Fladenalm und an den Mischenriegler; ein Befund, der nicht nur für das Stichjahr des von uns wiederholt zitierten Berainungsbuches gilt! — Heu gewann der Brandhofbesitzer 10 Fuder, „Traidt-Pau ist nichts!“. Seine Weide „hat er in seinem Khauffrecht“, hinsichtlich des Brennholzes „hat er mit den Gräsnizern zu hackhen“.

Rueps Güter standen bereits anno 1633 „in gueten Pau“; eine Eintragung, die sich für seine Zeit selten findet! Jägers Wirtsgut und sein Brandhof waren hingegen zur selben Zeit „gar pauvöllig“³⁹! Kein Wunder, daß sie der wirtschaftlich stärkere Fridl 1641 erkaufen konnte.

Das Gut Wirt in der Au gelangte 1663 an A d a m Fridl und seine Hausfrau Margaretha, 1669 ging es mit Blasy Topler als Besitzer in fremde Hände über. Auf dem B r a n d h o f folgte Paul W e d l, 1667 bis 1669 Richter zu Aflenz⁴⁰, mit seinem Weibe Maria seit 1663 auf dem Schenckhaus wohnhaft, welches an die Propstei und die Friedhofmauer grenzte⁴¹. — Weitere Besitzungen Pauls und die Genealogie der Wedl sind hierorts nicht zu verfolgen, verdiente auch diese bedeutsame Familie alle Beachtung! — Im Besitz des Brandhofes folgte auf Paul Wedl sein Sohn L o r e n z.

³⁶ „Grundbuch“ von 1494, vgl. mit „Berainungsbuch“.

³⁷ „Urbar“ von 1390.

³⁸ „Grundbuch“ von 1494.

³⁹ „Berainungsbuch“.

⁴⁰ Wonisch, Aflenz, S. 65.

⁴¹ Wie Anm. 36.

Ruep Fridl zahlte zur Herrschaft Aflenz „v o n P r a n d t h o f f“ im Amte Seewiesen, Au und Seebach 5 β, vom Wirtsgut in Au 10 fl. 5 δ, „i t e m v o n d e r W i ß e n“ (es kann nicht genau entschieden werden, ob es sich um die „Zweerin“ oder „Zweginn“ oder um eine andere „Wißen“ handelt) 5 β 25 δ, von seinen Huben und Hofstätten im Amte Turnau zusammen 13 fl. 1 β 2 δ⁴². — Er tätigte Führen für den „Plöchhammer und Zünhauß an der Aun“ und erhielt etwa 1659 für „6 Khrippen“ 3 fl.⁴³. — Leibsteuer und Rauchfangsteuer hatte er — zumindest 1645 — pünktlich beglichen, desgleichen seinen Zins⁴⁴. Adam Fridl, sein Nachfolger auf dem Wirtsgut, war hingegen bezüglich der Taz 1664 noch 25 fl. schuldig; oder sollte dieser „alte Ausstand“ noch auf Ruep zurückgehen⁴⁵? Erschien dieser doch bereits im Jahre 1645 im Kastenausstandsverzeichnis der Herrschaft Aflenz⁴⁶. Im selben Jahr wurden ihm aber auch 2 fl. 1 β 20 δ an Schußgeld laut Aussage der Schußgeldliste für die Jäger im Aflenztal bezahlt⁴⁷.

Nach Lorenz Wedl hatte 1707 Paul F ü r s t, Gewerke auf dem Büchsenguthammer, den Brandhof an sich gebracht. Die Fürst stammten aus dem Niederösterreichischen, aus einer alten Sensenschmiedfamilie. — Auf Paul folgte Johann Ferdinand und dieser führte Barbara Theresia, Lorenz Wedls Tochter, zum Traualtar; diese heiratete nach dem frühen Tode ihres Gatten ein zweitesmal und spielte bis in ihr hohes Alter als energische Gewerkin in Thörl — die „Pleybergerin“ — eine gewichtige Rolle. Auf dem Büchsengutzerrennhammer wirtschaftete seit 1747 Johann Georg Fürst, bis er und seine Gattin Theresia „das Büchsengut mit allen Pertinenzen“ — und darunter war der B r a n d h o f mitinbegriffen — am 8. Februar 1773 an Franz Sales Erhard M o s d o r f e r und seine Gattin Katharina verkauften⁴⁸.

Die Gewerkenfamilie Mosdorfer ist seit den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts in und um Weiz nachweisbar. Die Erwerbung des Büchsengutes, das vom Stammesbesitz, zwei Hämmern und verschiedenen Liegenschaften unter den oststeirischen Herrschaften Obersturmburg, Oberfladnitz, Gutenberg und Pfarrkirche Weizberg, so weit entfernt lag, er-

⁴² S. A. Aflenz 4/37, Steuerregister ca. 1650.

⁴³ S. A. Aflenz 10/60.

⁴⁴ S. A. Aflenz, 4/35 und 37.

⁴⁵ S. A. Aflenz 1/11; vgl. daselbst 5/40!

⁴⁶ S. A. Aflenz 5/38.

⁴⁷ S. A. Aflenz 4/31.

⁴⁸ „Grundbuch“ von 1494; B. A. Vordernberg V 26 A 8; Grundbücher, Alte Reihe, Nr. 1806, 1807 und 5569; Neue Reihe, Nr. 9; S. A. Aflenz 1/3 und 9/53; M. Loehr, Thörl (Wien 1952), bes. S. 67; F. Knill, Die Mosdorfer — ein steirisches Hammerherrngeschlecht und (anonym) Die Mosdorfer — ein Hohelied auf angestammtes Schaffen etc., beide Arbeiten als Sonderabdrucke in S. A. Weiz 60/165. Vgl. auch Pantz, Die Gewerken im Bannkreise des Steirischen Erzberges (Wien 1918)!

klärt sich aus dem Bemühen, das notwendige Rohmaterial selbst zu erzeugen. Darin bestand die Hauptfunktion eines Zerrennhammers in seiner Beziehung zu einem „Wälschhammer“, der später durch Drahtzughämmer ersetzt wurde. — In der Erwerbung des Büchsengutes spiegelt sich aber auch Aufstieg und Niedergang des Franz S. Erhard Mosdorfer wider.

Eines der sechs überlebenden von zwölf Kindern des Johann und der Viktoria Mosdorfer begann Franz S. Erhard seine Karriere als Kastner der Kommende Fürstenfeld. Dann machte er mit seiner ersten Heirat sein Glück: Maria Annas, geb. Öttlin, Mutter heiratete fast gleichzeitig mit der Tochter ein andermal und wurde dadurch Hammergewerkin zu Mixnitz; so konnte sie die Postmeisterei zu Mürzhofen, die sie nach dem Tode ihres vorigen Gatten weitergeführt hatte, dem jungen Paar übergeben. — Im Jahre der Erwerbung des Büchsengutes war Franz S. Erhard allerdings bereits mit Katharina, einer geborenen Pruggerin, vermählt. Obwohl der neue Gewerke auf dem Büchsengut, der 1774 dem Ehepaar Fürst noch 3000 fl. vom Kaufpreis schuldig war, zum übernommenen Zerrennhammer einen neuen Drahtzug errichtete, erwies er sich den wirtschaftlichen Anfechtungen der Krisenzeit während der Koalitionskriege nicht gewachsen. Seit 1778 werden das Büchsengut „und mein Brandhof in Seeberg . . . zum Teil nach der Herrschaft Mariazell dienstbar“ zunehmend mit Hypotheken belastet. Neben einem Wechsel auf die eigene Mutter Viktoria in der Höhe von 10.700 fl. und einem Schuldbrief über 3000 fl., auf Anton Möstel, Bierbrauer in Graz. ausgestellt, scheinen unter den Gläubigern des Büchsengutgewerkes der Wirt zu Grassnitz, Johann Wedl, weitere Wirte, Fleischhacker, verschiedene Handwerker, Kaufleute, aber auch Freisassen und Gewerke aus dem Raume Aflenz, dem Mürztal und um Bruck auf. Seit Frühjahr 1792 wird die finanzielle Lage Franz S. Erhards aussichtslos. Im Herbst desselben Jahres hilft der jüngere Bruder, Anton Mosdorfer, gegen Sicherstellung der geliehenen Kapitalien auf dem Büchsengut aus. Im April 1793 läßt sich der Konkurs nicht mehr abwenden. — Nun bewährte sich der Familiensinn der Mosdorfer: der Besitz eines ihrer Angehörigen sollte nicht in fremde Hände fallen! — Anton befriedigt die Gläubiger, findet die Mutter Viktoria im September 1795 ab und übernimmt den brüderlichen Besitz. — Franz S. Erhards zweite Gattin hatte den wirtschaftlichen Zusammenbruch ihres Mannes nicht mehr miterleben müssen, für elf überlebende Kinder aus beiden Ehen hatte Franz S. Erhard vor dem Hereinbrechen der Katastrophe je 500 fl. sicherstellen lassen.

Anton Mosdorfer hatte das Büchsengut mit allen dazugehörigen Lie-

genschaften um insgesamt 13.350 fl. in öffentlicher Versteigerung am 16. bzw. 24. April 1793 erworben. 6550 fl. mußten zusätzlich für Betriebsspesen und Rohmaterial investiert werden. Anton erwies sich als guter Wirtschaftler. Der auf dem Büchsengut erzeugte Stahl wurde über Begehren vornehmlich den Weizer Hämmerern der Familie zum Vorkauf um den Kurrentpreis angeboten. Doch wie die meisten Mosdorfer, wenn gleich aus kinderreichen Familien stammend, entbehrte Anton einer robusten Gesundheit; die Wassersucht zwang ihn bereits im Dezember 1799, sein Testament zu machen⁴⁹.

Nach Anton Mosdorfers Hinscheiden sahen sich die Witwe und die noch unmündigen Söhne manchen Schwierigkeiten gegenüber. Franz Xaver, erstgeborener Sohn aus zweiter Ehe Antons mit Catharina Wagenknecht, 1809 großjährig, übernahm den Weizer Besitz, während Anton das Erbe des Zerrenn- und Streckhammers Büchsengut antrat. Auch Aloys Mosdorfer begab sich 1815 von hier aus zu einer Geschäftsreise nach Triest⁵⁰. Inzwischen hatten die Witwe und ihr Verweser auf dem Büchsengut, J. G. Theisbacher, versucht, durch Tausch- und Kaufaktionen den Besitz zu arrondieren. Der Schwerpunkt desselben, weniger für die Landwirtschaft als zur Holzkohलगewinnung wichtige, zum Büchsengut gehörige Bauerngüter, wurde in die Nähe des Hammers, Fölz und Hubersting, verlegt, der entlegene Brandhof abgestoßen. Auch hatte in seinen Waldungen das „Gußwerk ausser Mariazell“ widerrechtlich Holz gefällt; ihm stand nämlich die Abstockung des Schattleitens- und Raswaldes zu, mit dem „Mieschenriegler“ rainte es unmittelbar an den Brandhof. Dieser Übergriff hatte den Büchsenguthammer „beträchtlich“ geschädigt. Die Herrschaft Thannhausen als Mosdorferische Obergerhabschaft dürfte aber gegen diesen „muthwilligen Eingriff“ trotz erbetener „umständlicher“ Stellungnahme hiezu — um einer weiteren „Eigentumsverletzung oder Enteussierung vorzubeugen“ — nicht durchgedrungen sein⁵¹.

Den Brandhof erwarben die Eheleute Johann und Maria Anna Hirschvogel, die bis September 1802 auch das Wirtsgut in See-wiesen (Göriach, Urbarialnummer 4) innegehabt hatten. Ein Joseph Hirschvogel läßt sich daselbst bereits zwischen 1738 und 1747 als Nachfolger des Wirtes Georg Schnäbl nachweisen⁵². — Doch Hirschvogel ging in Konkurs und der Brandhof mußte am 29. September 1814 versteigert werden. Mit dem Anteil im Amte Göriach (Urbarialnummer 1) erkaufte

⁴⁹ S. A. Aflenz 9/53.

⁵⁰ S. A. Aflenz 10/75.

⁵¹ S. A. Aflenz 9/53 und Grundbücher, N. R., Nr. 29.

⁵² S. A. Aflenz 5/38.

ihn ein „Herr Ottmar von Winter für Herrn Winkler in Wien“, der sogleich die Eheleute Mathias und Helena Wedl als Besitzer namhaft machte⁵³.

Knapp vier Jahre später gelangte der Brandhof — nun Überlandbesitz des Ehepaares Wedl — neuerlich zur Versteigerung: Zwei Termine, am 12. Mai und 24. Juni 1818, brachten kein Ergebnis. Konnte auch beim letzten Termin am 17. Juli der Schätzungspreis nicht erreicht werden, so sollte der Brandhof an den Meistbietenden fallen! Dieser dritte Termin wurde in die „öffentlichen Zeitungsblätter“ vom 2. Juli eingerückt, das letzte Anbot des Franz Pink, 2550 fl. Wiener Währung, als erster Ausrufpreis nominiert.

Die Lizitation vom 17. Juli war durch größtes Desinteresse für ein Bauerngut gekennzeichnet, dessen Gesamtwert einschließlich des Anteiles im Amte Göriach bloß um 1050 fl. höher lag als die zusätzlich geforderte Mobilarablöse! Neben Pink trat als einziger Mitlizetant Johann Hippmann auf. Der Zeller Verwalter Joseph Messerer und der Aktuar Michael Neuhold konnten neben den beiden Zeugen Mathias Proschko und Joseph Baumgartner weder sonstige Kauflustige noch geladene etwaige Satzgläubiger feststellen; daher wurde der Brandhof um 2560 fl. zum ersten, zweiten und dritten um elf Uhr vormittags Hippmann als Meistbieter zuerkannt. Man hatte sich wechselseitig von 2555 auf 2556 (!) Gulden gesteigert, schließlich trat bei 2560 fl. Pink zurück.

Der Erwerber, Hippmann, gab sogleich nach Abschluß der Versteigerung zu Protokoll, daß er als „Bevollmächtigter Sr. Kais. Hoheit“, des Erzherzogs Johann, gehandelt hätte und ersuchte um Verbücherung für den Erzherzog. Der Betrag wurde umgehend erlegt, die Heimfälligkeit für die unter der Staatsherrschaft Mariazell liegenden Teile nach dem 100. Teil des Kaufschillings abgelöst und der Hof im Oktober 1818 für den Erzherzog „an die Gewähre geschrieben“. Erzherzog Johann hatte somit schuldenfrei einen mittelkleinen Bauernhof mit zirka 11 Joch Wechselgründen, über 4 Joch beständigen Wiesen und $\frac{2}{3}$ Stock- bzw. $\frac{1}{3}$ Raumrechten an 213 Joch Aflenzer Dominikalwald (Teile der Hannstamp-, Feistereck-, Kuh- und Roßwaldung) erworben. Acht Grundstücke waren Rustikalgründe, teils nach Mariazell, teils nach Aflenz dienstbar. Zur Herrschaft Mariazell waren 5 fl. 30 kr. 1 S als das $10\frac{7}{8}$ fache vom Pfund Geld als Rustikale, 43 kr. 1 S als unsteigerliches Dominikale und 1 fl. 48 kr. als Fleischkreuzer zu versteuern. An Kleinrechten in natura waren 1 Schaf, 1 Henne und 10 Haarzechlinge jährlich zu veranschlagen, nach der Ruthordnung 1 Kalb, 1 Lamm und

⁵³ Grundbücher, N. R., Nr. 26 und 32.

1 „Schaf Schmalz“ „alles zusammen inmalen reduziert auf 10 fl. 25 kr. 2 S “. Die Robot — Hand- und Zugrobot, ein und zweispännig, sowie eineinhalb Tage Jagdrobot — war nach einem Verzeichnis des Jahres 1785 gegenüber der Herrschaft Mariazell noch vor ihrer Verstaatlichung mit 3 fl. in Geld abgelöst worden⁵⁴. Bei der Freilösung von der Untertänigkeit zur Staatsherrschaft Mariazell wurde 1830 aber nicht das Rektifikationsurbar, sondern der „von jeher“ geltende „aktuelle“ Besitzstand zugrundegelegt. Dieses „wirklich geleistete Quantum“ war gut um die Hälfte geringer⁵⁵.

1784 zählte das Amt Aschbach 62 Urbarialnummern. Die Hueber- und die Wegschaidhuben wurden damals als wertvollste Huben mit 1000 fl., die Paylerhuben als kleinste mit 200 fl. Verkaufswert bewertet. Der Brandhof war auf 600 fl. geschätzt worden. 27 Prozent der Huben des genannten Amtes lagen im Werte höher, 69 Prozent niedriger als der Brandhof, dem noch zwei Höfe entsprachen⁵⁶. Diese Schätzung war allerdings eine ziemlich schematische und darf nur Verhältniszwert beanspruchen. Ihre ziffernmäßige Wertangabe darf nicht mit den Wertangaben von 1818 und 1830 verglichen werden, da infolge der napoleonischen Kriege mannigfache Währungsmanipulationen (Wiener Währung, Konventionsmünze) durchgeführt wurden.

Bei den Bauerngütern der Herrschaft Mariazell hatte wegen ihres „ohnehin nicht beträchtlichen Umfanges“ fast nie eine Teilung stattgefunden. Ihre Grundstücke lagen beieinander. Weitestgehend waren sie eingezäunt⁵⁷.

So lagen auch die Brandhofwiesen- und brände meistens inmitten der genannten Dominikalwaldungen, deren Stock- und Raumrechte dem Brandhof zustanden. Das „Hausfeld“ etwa, teils mit Hafer bebaut, sonst Wiese mit mäßig gutem Heuertrag, grenzte an die Kuhhalt; darin lag wiederum das „Inhäußl mit seiner Kohlstatt“. Dieser Grund galt als „sehr gut“⁵⁸.

Unter den „Kaufbedingnissen“ von 1818 wurde besonders die Dienstbarkeit an das Hammerwerk Büchsegut festgehalten: Alle gewonnene Holzkohle sollte nur an diesen Hammer zu den Tagespreisen verkauft werden. Dem Brandhofbesitzer stand das Recht der Schlägerung, der Verkohlung und des Transportes zu. Machte allerdings der Besitzer davon

⁵⁴ S. A. Mariazell 1/4.

⁵⁵ Landtafel EZ. 1263 im Bez. Ger. f. ZRS. Graz I und II und alle daraus ersichtlichen älteren Vorlagen im StLA. Grundbücher, N. R., Nr. 12.

⁵⁶ S. A. Mariazell 1/3, Verzeichnis von 1784.

⁵⁷ S. A. Mariazell 1/2. Vgl. Göth, S. 29!

⁵⁸ Kataster, Aschbach.

keinen Gebrauch, so sollte die Holzkohlenproduktion und ihr Abtransport dem Büchsenguthammer in Eigenregie zustehen.

Auch die „Blumsucht“ (Weide) und die Raumrechte (unentgeltlicher Bezug des zum Brandhofbedarf benötigten Bau- und Brennholzes) durften nicht veräußert werden. — Die Raumrechte bezogen sich auf Lärchenbestand. Die Schläge, „Brände“ genannt, wurden als Wechselgründe zum Getreidebau, hierauf als Weide verwendet. Um den jungen Anflug nicht zu gefährden, war in stets verschärfter Weise das unbeaufsichtigte Weiden von Ziegen und Schafen verboten worden. — Die stockrechtlichen Waldungen waren forstmäßig als Hochwald zu nutzen und nach ihrer Abstockung wiederum ruhig zum Anflug zu belassen⁵⁹.

Wohnhaus, Stadl und Stall lagen direkt an der Fahrstraße. Das „Wirtschaft-Wohngebäude“ war zur ebenen Erde gemauert, das obere Stockwerk von Holz. Ganz aus Holz, auch die Rauchfänge, und somit feuergefährdet, waren in unserer Gegend bloß die Hütten der Holzknechte. Neben dem Wohnhaus befand sich eine „Wirtschafts-Fechungsscheuer“. Die „Schwaighütte“ lag höher⁶⁰.

Als guter Hauswirt errichtete Erzherzog Johann auf 140 Quadratklaftern des Hausfeldackers bzw. der -wiese einen Kuhstall „für 37 Stück Vieh“. Heutzutage werden im Brandhof 9 Kühe, 1 Stier, 4 Stück Jungvieh, 2 Kälber und 4 Muli gehalten⁶¹.

Auf der Zeller Staritze errichtete der Erzherzog in mehr als 1300 Meter Seehöhe eine Jagdhütte im Zuge seiner verdienstvollen Wildhege-maßnahmen.

Das Wohnhaus wurde — wie es ein aufschlußreiches Bild der Ortsbildersammlung des Steiermärkischen Landesarchivs veranschaulicht — zwischen 1818 und 1822 nur mäßig verändert, vor allem die Fenster-schlitze verdoppelte man. Eine Eintragung des Grundbuches der k. k. Staatsherrschaft Mariazell⁶² spricht am 7. Dezember 1830 von „ganz neu hergestellten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden (und einer) Hausmühle“. Bereits im Herbst 1828 war dieser entscheidende Umbau des gesamten Brandhofes, mit Ausnahme einiger Details der Inneneinrichtung, abgeschlossen worden. Die gegen Westen und Südwesten gelegenen, vom neuen Herrenhaus durch den Hof getrennten Stallungen, Meiereigebäude, Jägerwohnungen usw., hatte man der ländlichen Bauweise angenähert, das Wohngebäude hingegen völlig aus Stein errichtet.

⁵⁹ Grundbücher, N. R., Nr. 12; S. A. Mariazell 1/2, S. A. Aflenz 1/3; J. Tschinkowitz, Darstellung des polit. Verhältnisses etc. III, S. 131, § 111; Göth, S. 60 ff.

⁶⁰ Grundbücher, N. R., Nr. 12.

⁶¹ Frdl. Mitteilung von Dr. Franz bzw. Charlotte Meran, wofür der wärmste Dank ausgesprochen wird!

⁶² Als Abschrift im Urk.Buch, Tom. 128, zur Landtafel, Hauptbuch, Tom. 24, fol. 95 ff., „Freigut Brandhofen“.

Zunächst bloß aus einem Erdgeschoß bestehend, von einer hohen Dachkonstruktion mit Dachwohnungen überdeckt und dermaßen noch keinen schloßartigen Eindruck vermittelnd, setzte man alsbald ein Stockwerk auf und band somit die gotisierende, oktogonale Kapelle vorteilhaft dem Bauganzen ein.

Mit diesem letzten wesentlichen Umbau war die völlige Umwandlung des schlichten Bauernhofes in ein zwar streng verhaltenes, unaufdringliches Schloß vollendet worden.

Mit Glasmalereien nach Skizzen von Schnorr von Carolsfeld, die Ortsbilder vom Grundlsee, von Gastein, Vordernberg, Pickern ob Marburg und vom Brandhof bieten, und mit manch historisierendem Detail, vornehmlich im Sakralraum, machte der hohe Bauherr Konzessionen an den Zeitgeschmack. Zirbenholztäfelung im „Jägerzimmer“ und im „Schreibzimmer“ — erstes heute museal verwendet — schuf hingegen eine fast bürgerliche Behaglichkeit. Überhaupt kann man die gotisierenden Elemente zutreffend als eine Art „Biedermeier-Gotik“ ansprechen! — Jagdtrophäen und -waffen unterstrichen, als lose Schau vereinigt, diese Neigung des Besitzers, der es auch verstand, in seinem vielgerühmten Alpinum, südseitig vor den Fenstern des Arbeitszimmers gelegen, seltenste Pflanzen, so die Himalajadistel, zu züchten; Erzherzog Johann hieß sie „Männertreu“. — Doch auch eine spätgotische Madonna aus Schloß Thernberg in Niederösterreich brachte der Erzherzog in seine Brandhofkapelle; allerdings handelt es sich hierbei um eine stark barockisierte Skulptur.

So war aus dem „Alpenhause“, das bezüglich größerer Veranstaltungen — wie dem „honetten“ Hauptschießen vom 27. August 1828 — mit Vordernberg, wo der Erzherzog der Radmeisterkommunität angehörte, nicht in Wettbewerb treten konnte, etwas vielgestaltig Neues geworden: Musterwirtschaft und Jagdschloß, vornehmer Landsitz im Zeitgeschmack, heute nicht ohne manche museale Züge. — In jeglicher Hinsicht hatte sich der alte „Prandthoff“ gewandelt: Rein äußerlich, rechtlich, wirtschaftlich, bezüglich der sozialen Stellung des neuen Besitzers und seiner Erben und in seiner Bedeutung für die ganze Steiermark.

Erzherzog Johann erweist sich zweifelsohne als der überragendste Besitzer des Brandhofes nach einer langen Reihe vorhergegangener. Allein mit ihm begann für den Brandhof eine neue Zeit: Die Hirschvogel und Wedl waren die letzten Vertreter der alten, bäuerlichen Periode gewesen; das Jahrhundert der Fürst und Mosdorfer hatte bereits von ihr weg zur neuen Entwicklung hinübergeleitet.

Beschließen wir unsere Schilderung mit einem Rückblick auf die

Welt des Bauern, auf und um den Brandhof, auf diese wesentlichste Schicht in der Bevölkerungsstruktur eines Landes!

Übergabs- und Verlassenschaftsinventare von bäuerlichen Brandhofbesitzern konnten nicht festgestellt werden⁶³. Nach den uns bekannten Unterlagen waren sie auch in keine aufsehenerregenden Prozesse verwickelt. So mangeln weitestgehend Aufschlüsse über ihre menschliche Persönlichkeit; Übernahme des Hofes zu Kaufrecht, Steuer- und Robotleistung — wie solches unter den einzelnen Besitzern mitgeteilt wurde — erweisen sich doch nur als einige ihrer Funktionen als Untertanen!

Eine reiche Abfolge historisch-topographisch-statistischer Beschreibungen zwischen 1796 und 1832⁶⁴ entwirft aber u. a. ein oft recht lebendiges, anschauliches Bild des bäuerlichen Menschen im Aflenzer und Mariazeller Raum. Zwischen dieser plastischen Herausarbeitung des Typischen und seiner einzelnen konkreten Erscheinungsform mag kein so großer Unterschied bestanden haben, daß nicht die Wiedergabe dieser allgemeinen Züge auch auf die jeweiligen „Brandhofer“ bezogen werden dürfte. Auch gilt vieles vom Befund um 1800 für ältere Verhältnisse, wenn man die durch „Aufklärung“ und „Josephinismus“ gegebene Betrachtungsweise der Berichterstatter in Rechnung stellt.

Um 1800 war die Bevölkerung unseres Raumes zur Gänze katholisch; überhaupt hatte die Reformation hier weniger Platz gegriffen als in anderen Landesteilen. Der eingessessene bäuerliche Bevölkerungsteil schied sich streng von den Holzknechten und den Arbeitern des Mariazeller Eisengußwerkes. Auch im religiösen Bereich blieb der Bauer streng konservativ gesinnt. Daran scheiterten praktisch die josephinischen „Kirchenreinigungen“ und die Aufhebung zahlreicher Feiertage. Letzte wurde einfach ignoriert: „Strafen von Seiten der Obrigkeit machen das Übel noch ärger!“ Bei den Dienstboten hatte diese Anhänglichkeit allerdings recht handgreifliche Beweggründe; den freien Tag zogen sie einer zusätzlichen Entlohnung vor. Ihr Anspruch auf Freizeit — besonders während der Erntezeit — wurde vom Bauern und vom Herrschaftsverwalter gleichermaßen ablehnend und verständnislos vermerkt. Ansonsten wirft der aufgeklärte Verwalter den Bauern „Vorurteil und Aberglauben... in Menge“ vor: „An einem abgebrachten Feiertage Feldarbeit zu verrichten, bringt Unglück in die Wirt-

⁶³ Das Aktenmaterial des Stiftsarchives St. Lambrecht war uns im Sommer 1958 nicht zugänglich, da es sich laut frdl. Mitteilung noch in Kisten verpackt befindet und somit kaum benützlich ist.

⁶⁴ Sie befinden sich jeweils im ersten Schuber der Sonder-Archive Aflenz und Mariazell, wurden bereits für das Zuvorgesagte wiederholt herangezogen und werden hier nicht eigens zitiert, um nicht durch endlose Seitenzitate den Anmerkungsapparat allzusehr zu belasten.

schaft!“ — „Der Hauptcharakter dieses Menschenschlages“ bestand nämlich „in einer Pietät, die nicht leicht im Lande ihr Gleiches hat; alle Monate Beichten, an vielen Wochentagen In-die-Kirche-Gehen, häufig auf Wallfahrten, überall Kreuzebauen, sich bei dem geringsten Vorfalle versehen lassen“ sind Eigenschaften, die dem kühlen Rationalisten als übertrieben auffielen. Dabei war der hiesige Landmann „nicht hartnäckig“ auf seine Meinung „versessen“, doch vom Gegenteil ließ er sich nur „mit Thatsachen“ überzeugen. — „Auf ihre alten Gebräuche halten sie sehr!“ Wiederholte Verbote schafften die aufwandreichen Totenmahle auch bis 1832 noch nicht ab; nur bei den Bürgern von Mariazell hatte diese Maßnahme Erfolg. — Kindstauen beging man hingegen bescheidener, desgleichen Hochzeiten. — Diese Bergbauern „einer weit-schüchtigen zerstreuten Gebirgsgegend“, die vier Stunden und länger, auch bei schlechtestem Wetter, zum Gottesdienst gingen, wegen derselben großen Entfernung von den nächsten Schulen aber noch um 1800 vielfach Analphabeten waren, stellten sich als starke Leute dar. Nicht auffallend schön, besaßen sie selten Kröpfe und erreichten häufig ein hohes Alter, vielfach von Rheuma verleidet, raffte sie nicht früher ein Schlagfluß hinweg oder erstickte nicht mancher Kleinbauer und Keuschler bei der Unsitte, auf dem noch warmen, glosenden Kohlenmeiler zu schlafen.

Auch vor der Fürstschen und Mosdorferschen Besitzperiode wurde aller Wahrscheinlichkeit nach in den Brandhofwäldungen Holzkohle erzeugt; Produktion und Transport derselben waren neben der Viehzucht die Haupterwerbsquelle der Bauern am Seeberg, wo der Getreidebau belanglos blieb.

„Das Volk, das im allgemeinen genommen gut ist“, liebte den Wein, jedoch genoß es ihn mäßig und verschleuderte nicht seinetwegen Hab und Gut. Die Fridl in Au schenkten im 17. Jahrhundert „gällerische Weine“ aus; desgleichen der „Weegschaidler“ und der „Hueber“. — Bei den Eisenarbeitern in Gußwerk wird Trunkenheit als ein „gewöhnliches Übel“ und als gängige Freizeitgestaltung angemerkt, wie die Ruhr als häufige Todesursache. — Sanitäre Maßnahmen drangen in unserem Gebiet spät durch. 1802 gab es noch keine Pockenimpfung. Die Tätigkeit einer Hebamme in Gollrad wurde dankbar vermerkt und Vertrauen bestand zu zwei „Chirurgen“, die zur selben Zeit in der Herrschaft Mariazell ansässig waren; ihre Beliebtheit erklärt sich aus ihren „ziemlich glücklichen Erfolgen“. Bei Viehkrankheiten hingegen schwor der Bauer auf uralte Hausmittel.

Den Wundarzt des Gußwerkes zog auch Erzherzog Johann zu Rate, als ihn am 27. Oktober 1822 sein eigener Stier „auf einer abhängigen

Wiese ohnweit des (Brandhof-)Hauses in die Seite gefaßt“ hatte und sich der Erzherzog die linke Schulter ausrenkte. Vier Stunden mußte der Verletzte auf die Ankunft des Chirurgen Thomann warten. Der Gemeinderichter und ein Zimmermann — der Brandhof-Umbau hatte gerade begonnen — assistierten. Erst nach vierzehn Tagen konnte Johann zu Fuß (!) nach Graz wandern. Dieses Krankenlager regte den Erzherzog „zu ernstlichen Betrachtungen über seine häuslichen Verhältnisse“ an⁶⁵.

Der „hiesige Landmann“ war stets gut gekleidet. Weder Knechte noch Mägde gingen barfüßig, was in Untersteier im Sommer auch bei gut gestellten Bauern häufig der Fall war. Schuhwerk und Strümpfe galten überhaupt allgemein als Merkmal der sozialen Stellung. So illustriert ein Kommissionsbericht vom 1. Juli 1703 die durch Mißwirtschaft des Herrschaftsinhabers verschuldete Verarmung der Montpreiser Bauern damit, „daß bey diser Commission etliche haben warten miesßen, bis ainige absolvirt worden, damit sie derselben reverendo Schuech und Strimpf haben anlegen khönen, damit sie nit paarfüesßer vor der Commission erscheinen seint“⁶⁶. In Obersteiermark bereitete die Magd dem Bauern auch dadurch Scherereien, daß sie am Sonntag feines Schuhwerk und zarte Strümpfe anlegen will, die der Bauer teuer für sie erstehen mußte; denn Knecht und Kleinbauer stellten ihre gesamte Bekleidung noch um 1832 selbst her.

„Von Baden und Waschen“ wären die Aflenzer und Zeller Bauern „keine Freunde“, muß der Berichterstatter von 1815 feststellen, „doch sind die Gebirgsbäche wohl viel zu kalt“.

Bauer und Dienstboten gingen mit der Tagesneige zu Bett, auch im Sommer bereits um acht Uhr abends. Dafür standen sie am Morgen zwischen zwei und drei Uhr auf, auch zur Winterszeit nicht später als um fünf Uhr. Saure Rahmsuppe mit „Farferln“ aßen sie zum Frühstück. zum Mittagstisch, der nach zehn Uhr bereitet wurde, gab es Fleischsuppe, Knödel, Rindfleisch, zum Nachtisch eine Schüssel mit Sauerrahm. Kraut und Rüben erweisen sich als häufiges Gemüse, selten sind Bohnen. Zwei- bis dreimal in der Woche wurde Sterz gegessen, „aber gut geschmalzen“. Mit Rindschmalz bereitete man die Fastenspeisen zu, nämlich Knödel und Strudel. Große Krapfen zum Nachtisch, zuvor Schweins- oder Kalbsbraten, verzehrten sie bei feierlichen Anlässen.

⁶⁵ Tagebuch Ehg. Johanns, zitiert nach A. Wokaun, Ehg. Johann von Österreich. Der Brandhofer und seine Hausfrau, von ihm selbst erzählt (Graz 1930), S. 45; an dieser Stelle sei auch dem besten Kenner Ehg. Johanns, Dr. V. Theiß, für wertvolle Ratschläge und lebhaftete Anteilnahme an vorliegender Skizze der beste Dank ausgesprochen!

⁶⁶ Altes Landschaftsarchiv, Untertanen, 372/1287.

Wie es auch die Ansicht des Brandhof-Wohnhauses von etwa 1818/19 in der Ortsbildersammlung des Steiermärkischen Landesarchivs zeigt, erfreute sich das Eisschießen im Winter bei den Männern großer Beliebtheit. Sommers unterhielten sie sich beim Kegelscheiben. Die große Lust am Scheibenschießen hemmte der teure Pulverpreis (um 1815); in der Veitsch schoß der Bauer daher mit dem Bolzen.

Die meistens von Herrschaftsverwaltern von Aflenz und Mariazell erstellten „statistischen“ Beschreibungen kennzeichnen neben einem anfangs erwähnten gelegentlichen „aufgeklärten“ Hochmut doch oft ein lebhaftes Interesse am Untertanen, zuweilen ein feiner Sinn für Sitte und Brauchtum, nicht selten ein warmes Verständnis für die kleinen Freuden und Leiden des bäuerlichen Alltags. Sogar Dialektausdrücke werden festgehalten, manchmal drastisch kommentiert. Besonders originelle „Liedeln“, so lesen wir, fehlten, „es sind die allgemein bekannten Obersteyrischen, welche die Liebe besingen, deren einige ziemlich derb und ausgelassen sind“.

Als Resümee faßt unser Gewährsmann von 1815 zusammen: „Der hiesige Landmann ist weder zu Lastern, noch zu erhabenen Tugenden geneigt.“ — Nichts nötigt uns, den jeweiligen bäuerlichen Brandhofbesitzern eine Ausnahme zuzumessen.